

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 294.

Dienstag den 22. April, 1845.

Laufende Nummer 34.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufhebungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

## Tragott und Röschen, [Fortsetzung.]

Dem Gasthose zum goldenen Hirsche gegenüber war ein Kaffeehaus, welches von den Offizieren der Garnison stark besucht wurde, wo diese bisweilen bis tief in die Nacht hinein zu spielen pflegten. Heute saßen mehre dieser jungen Edelleute unter den Lindenbäumen, vor der Thür ihr Abendbrod verzehrend, und manchmal zur erbaulichen Kurzweil vorübergehende Bürger durch größere oder feinere Späße nehmend. Auch Ludwig von Viebrach befand sich unter der Gesellschaft, und hatte sich bereits durch einige rohe Witze vorzüglich ausgezeichnet, über welche er selbst mehr als seine Kameraden lachte. Da unterbrach Einer aus ihnen die sehr laute Unterhaltung der Uebrigen durch den Zuruf: Seht einmal, Tungen, was da drüben über dem Gemeinthe des goldenen Hirsches für ein allerliebtestes Gesicht herausguckt. Hol' mich der Teufel, das ist die schönste, aber auch die schmachteste Landpomeranze, die ich je in meinem Leben gesehen habe. — Aller Augen wandten sich nach dem Gasthose und Jeder gab dem Sprecher Beifall. „Narrt mich ein Kobold, oder seh ich wirklich recht, rief Ludwig. Das ist ja eine gute alte Bekannte aus meinem Dorfe. Gotts Blig! wie kommt denn die hierher?“

Du hast's ihr angethan! sagte einer der lustigen Becher lachend, und sie ist Dir nachgelaufen, du Teufelskerl, weil sie's zu Hause nicht mehr aushalten konnte vor Sehnsucht. Sieh nur, wie sie nach den Sternen hinaufblickt, als ob Du schon droben wärest. Seufze nicht, schönes Gänsschen, der Liebste ist noch hier unten, und dir näher, als du glaubst.

„Nach mir seufzt sie gewiß nicht, erwiderte Ludwig; ich will's Euch erklären, Kameraden; es wird jetzt licht in meinem Verstandskasten.“

„Ist auch endlich einmal Zeit — unterbrach ihn der vorige Witzbold.“

„Und nun weiß ich auf einmal, fuhr Ludwig, ohne auf diese Unterbrechung weiter zu antworten, fort: warum das Müllerkind hier ist. Seht, der Fränzle, der nächster Tage erschossen werden soll, war einstens des Mädchens bestimmter Bräutigam; sie wird hergekommen sein, um währenden Abschied zu nehmen.“

Das arme Täubchen! rief Einer der Offiziere. Ei nun, Herr Bruder, Du wirst als Bekannter wohl das Amt eines Trösters übernehmen und Dir Mühe geben, die Thränen des hübschen Kindes zu trocknen; Du wirst ihm auch die Feiertage über einige Zerstreungen machen, daß es sich bald zufrieden gibt; wir wollen Dir redlich beistehen in deinem Seelsorgergeschäfte, daß Du nicht erst nöthig hast, den Pfaffen zu Hülfe zu rufen.

„Seid unbesorgt, entgegnete Ludwig, ich werde schon wissen, was ich zu thun habe; bedarf ich Eurer aber, um einen tollen Streich auszuführen, dann bin ich überzeugt, daß ich sicher auf Euch rechnen kann.“

Das kannst Du! — Cartell, Bruder! — Werden nicht ermangeln! — so riefen die Meisten lachend; nur Einige, das Unglück ehrend und es im Herzen mißbilligend, daß das arme trauernde Mädchen noch in seinem Zimmer verspottet und beunruhigt werden sollte, schwiegen und zogen sich still zurück.

Ludwig, welcher bemerkte, daß sich Röschen vom Fenster wegbegeben hatte, ging nun in das Wirthshaus hinüber. Sein böses Herz feierte einen satanischen Triumph bei der Vorstellung von des Mädchens Seelenleiden. So seine Rache befriedigt zu sehen, hatte er selbst nicht erwartet; er brütete nun über einem Plane, der sie ganz vervollständigen sollte.

Im goldenen Hirsche eingetreten, fragte er sogleich nach Frau Heimann, und erzählte, daß sie oben bei den Fremden zu thun habe. Er forschte nun genauer nach diesen, und brachte von den Leuten heraus, daß es ein Müller, Namens Steffen, nebst

seiner Tochter sei. Jetzt wußte er, daß ihn vorhin sein Auge nicht getäuscht hatte. Nun wünschte er nichts sehnlicher, als Röschen in eine Falle zu locken. Er rechnete auf die Mithülfe der Gastwirthin, von welcher er wußte, daß sie eine gewinnfüchtige, obwohl sonst nicht böse Frau sei. Sie blieb lange oben; als sie endlich herunter kam, erfuhr er von der Geschwätzigen zu seinem Erstaunen, daß das junge Mädchen morgen früh allein nach der Hauptstadt abreisen und der franke Vater hier zurückbleiben werde.

„Und was will sie dort? fragte Ludwig etwas betroffen.“

„Ja, das hat sie mir nicht vertraut, erwiderte die Wirthin, ich vermüthe nur, daß sie für den Deliquenten, der ihr Bräutigam ist, dort Begnadigung auswirken will. Aber ich zweifle daran, daß sie etwas ausrichten wird. Du lieber Gott, ein junges unetfahres Landmädchen, das weiß ja nicht, wo es zuerst vor Angst hinkommen soll. Wer wird sie den anhören, wer sich ihrer annehmen? Ich glaube, ich würde nicht einmal einen Hund vom Dfen locken, und ich bin denn doch eine ganz andere Person.“

„Da hat Sie ganz Recht, Frau Heimann!“ sagte der Junker lachend und empfahl sich, um vorerst allein, dann aber mit seinen Kameraden zu überlegen, was er jetzt zu thun habe, denn das, was er gehört, ging ihm gewaltig im Kopfe herum. Er fürchtete zwar nicht, daß es Röschen möglich sein werde, die Rettung ihres Geliebten zu bewirken, ja er dachte kaum daran, daß sie den Muth haben könne, vor dem Herrn des Landes zu treten; aber die Nachricht von ihrer schnellen Abreise beunruhigte ihn doch, je sonderbarer und geheimnißvoller ihm dieser Entschluß des Mädchens vorkam. Er überlegte, was er zu thun habe, und erfann einen Plan, der so ganz seiner würdig war.

Am nächsten Morgen schon sehr früh war der Garnison-Prediger im Gasthose und übergab Röschen die Schiffs, an deren Abfassung er die Nacht hindurch gearbeitet hatte; und nun trieb er auch zur Abreise. Es währte nicht lange, so war das Mädchen bereit und bestieg nach einem thranenvollen Abschiede, und von des Pflagevaters und Paul's heißesten Wünschen für das Gelingen ihres Unternehmens begleitet, den Wagen. Der Knecht fuhr so rasch, als es bei dem eben nicht guten Wege nur anging. Es war nicht mehr weit von Mittag, und es waren eist drei bis 4 (deutsche) Meilen zurückgelegt. Röschen's Hast und Ungebuld wuchs mit jeder Minute. Da sprengten einige Offiziere im schnellen Jagen vorüber; aber sie achtete nur mit sich selbst beschäftigt, nicht auf die Aufwendende, und bemerkte kaum, was um sie herum vorging. Die freundlichen Thäler, durch welche die Straße führte, entlockte dem für Natur Schönheiten sonst sehr empfänglichen Mädchen heute keine Bewunderung. In sich selbst verloren, und nur einem Gedanken Raum gebend in ihrer Seele, sah sie starr und düster vor sich hin, und ein Paradies hätte ihr keine Augenweide gewährt, ihre Aufmerksamkeit nicht gefesselt.

In einer einsam gelegenen Straßenherberge wurde angehalten, um auf ein Stündchen Mittag zu machen. Mehre Reitpferde standen gesattelt vor dem Hause angebuldet. Röschen, die nicht essen wollte, blieb auf dem Wagen sitzen, aber Christian, der Knecht, ging hinein, um eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Als er sich an den großen Tisch der Schänke gelehrt hatte, gewahrte er in dem besser eingerichteten Nebenzimmer die Offiziere, die vorhin bei ihm vorbeigesprengt waren, an der Mittagstafel. Bald darauf trat Einer von ihnen, mit einem großen Weinglase in der Hand, heraus, that, als ob er vorübergehen wolle, blieb aber vor Christian stehen und sagte: „Willst Du meinen Wein austrinken, Bursche? ich habe genug.“ Der Müllerknecht, dem so ein guter Trunk nicht einmal alle Jahre gebo-

ten wurde, gab natürlich eine bejahende Antwort und that sich an dem wohlgeschmeckenden Sekt nicht wenig gütlich; eine geraume Zeit verging, ehe er aufstand und zum Anspannen sich bequeme, so daß er sich zum Erstmalen Scheltworte von Röschen zuzog. Aber diese sollte bald Gelegenheit haben, noch unzufriedener mit ihm zu werden. Denn Christian war noch nicht weit gefahren, als ihn eine Begierde zum Schlafen übermannte, die er trotz seines Bestrebens nicht bezwingen konnte. Vergebens versuchte auch Röschen, ihn munter zu machen, und gab ihm, der sonst ein folgamer Knecht war, welcher die Würwürfe seiner Herrschaft scheute, ihren Unwillen zu verstehen, — der Schläfrige ließ, wenn er auch eben erst erschrocken empor gefahren war und sich zusammengenommen haete, doch gleich die Arme kraftlos wieder sinken, und vermochte die Augen nicht offen zu erhalten. Röschen, über die dadurch verursachte Versäumniß und Zeitverschwendung ärgerlich, befahl dem faulen Knechte, daß er sich, um seinen Kausch auszuschlafen, in den Wagen niederlege, und übernahm nun selbst die Leitung der Pferde; darüber ging aufs Neue manche kostbare Minute verloren, was die Angstlichkeit und Unruhe des Mädchens noch vermehrte.

Der Weg führte nun durch eine meilenweite Haide. Röschen durfte, da sie durch mehre unvorhergesehene Zufälle aufgehalten worden war, nicht mehr hoffen, heute noch das am Ausgange des Waldes liegende Städtchen zu erreichen, wo sie nach der vorher entworfenen Reise-Route das erste Nachtquartier hatte machen wollen. Die Sonne fing bereits an zu sinken, immer öder und düsterer wurde die wenig befahrene Straße, und das furchtsam werdende Mädchen trieb jetzt unablässig die von dem tiefen Sande ermüdeten Thiere an, um noch vor einbrechender Finsterniß die in der Mitte der Haide gelegene Herberge zu erreichen. Da hörte die Eilende plötzlich das Getrappel von mehren Pferden hinter sich und sah im nächsten Augenblicke sich schon von fünf Offizieren umgeben, unter denen ihr sogleich ihr Todfeind, der Junker Ludwig, in die Augen fiel. „Halt, halt, mein Täubchen! rief ihr dieser mit wildem Lachen zu, nun entkommst Du mir nicht mehr! Endlich, nachdem ich so lange vergeblich Dir nachgestellt, gelingt es mir, Dich noch einmal zu fangen. Ergib Dich in dein Schicksal, jetzt errettet Dich dein Müllerbursche nicht mehr; der sitzt in Ketten und Banden, und erwartet seinen Lohn. Laß ihn fahren, ich werde Dich schon trösten und schadloß halten.“ Und während er diese höhnen Worte sprach, riß er mit Hülfe seiner Verbündeten die Schreiende und Widerstrebende vom Wagen herab, band ihr die Hände, hob sie zu sich aufs Pferd, und jagte, einen rechtshin führenden Seitenweg einschlagend, nebst seinen Begleitern unter lautem Gelächter und wildem Jubel von dannen.

So schien nun die Bosheit gestieg zu haben, und der schändliche Ludwig war nahe daran, seinen Bubenstücken die Krone aufzusetzen. Mit mehren leichtsinnigen und verdorbenen Jünglingen seines Gleichen zu dem Schelmstreich verbündet, hatte er, nachdem er für sich und seine Gefährten von seinem Onkel auf einige Tage Urlaub erhalten, der Reisenden nachgestellt, sie bald überholt und in der Straßenherberge auf sie gewartet. Schon vor dem Austritte aus Kronstein war beschloffen worden, daß man den Versuch machen wolle, den Knecht wo möglich in einen Zustand der Sinnlosigkeit und Unthätigkeit zu versetzen, damit er die Ausführung des Schurkenstreiches durchaus nicht hindere und hinterher nicht verathe. Denn wenn auch die Nichtswürdigen für ihre schlechte That keine strenge Ahndung befürchteten, so mußte es ihnen doch lieber sein, daß die fidele Suite, wie sie ihr Bubenstück zu nennen beliebten, vor der Hand ein Geheimniß bleibe. Zu diesem End-

zweck hatten sie sich von einem Apotheker ein unschädliches Schlafpulver besorgt, u. es mit süßem Wein vermischt, dem Christian zu trinken gegeben, als dieser im Wirthshause sein Mittagbrod verzehrte. Rechts der großen Haide und dicht am Saume derselben lag ein kleines Vorwerk, welches dem Bruder eines der Offiziere gehörte, die sich mit Ludwig zu dem schändlichen Ueberfalle und der gewaltsamen Entführung verbündet hatten. Dorthin sollte Röschen gebracht werden, denn dort glaubten die Verworfenen vor aller Nachforschung und Entdeckung sicher zu sein und ungestraft das Bubenstück vollenden zu können. Aber der Himmel sandte der Unschuld einen Retter, als diese schon an menschlicher Hülfe verzweifelte, und der wohl ausgekommene Plan der Nichtswürdigen ward durch einen unberechneten Zufall zu Schanden gemacht.

Im wildesten Jagen flogen die Räuber mit ihrer Beute auf dem schmalen, wenig befahrenen Waldwege dahin. Röschen schrie, was sie konnte, nach Hülfe, aber Ludwig hielt ihr bald den Mund zu, und einer seiner Kameraden, der neben ihm ritt, zeigte ihr ein Pistol und drohte, sie niederzuschießen, wenn sie sich nicht ruhig verhalten würde. Zitternd gehorchte das arme Kind und sandte einen schmerzlichen Blick nach oben. „Waher im Himmel, hilf mir!“ rief sie flüsternd in sich hinein, „oder verdamme mich nicht, wenn ich etwas Entsetzliches thue, denn ich mag weder meine Schwande, noch meines geliebten Trauergotts Tod überleben. Ach, nun ist alle Hoffnung dahin, nun muß der Unglückliche sterben! O Herr mein Gott, warum hast Du mich und ihn so ganz in die Gewalt des Feindes gegeben!“

Jetzt bog die Reiter um eine Felsen-ecke schnell in einen Hohlweg ein, und erstaunte nicht wenig, hier unvermuthet auf eine Reishäufse zu stoßen, in welcher ein ällicher Mann saß, der sich in seinen Militärmantel gehüllt hatte. „Keinen Laut jetzt, Mädchen, oder Du bist verloren!“ raunte der bestürzte Ludwig der Entführten zu; aber diese wollte lieber ihr Leben der Gefahr preis geben, als diese Gelegenheit, vielleicht die einzige und letzte, die sich ihr zur Befreiung darbot, ungenüßt vorüber gehen lassen. Alle ihre Kräfte anstrengend, rief sie: „Hülfe, Hülfe! retten Sie mich aus den Händen dieser Bösewichte! Gott wird es Ihnen lohnen!“

Der Fremde hatte kaum diesen Ruf vernommen, als er auch schon aus dem Wagen sprang, den Reitern den ohnehin sehr engen Weg vertrat, und ihnen ein donnerndes Halt zurief. Diese prallten bei seinem Anblicke erschrocken zurück, denn sie erkannten den Capitän Rauden.

„Was haben Sie vor? was soll das bedeuten?“ fragte er mit kräftiger Stimme die betroffenen Sünder, die nicht gleich eine Antwort bereit hatten. Statt ihrer ergriß das muthiger gewordene Mädchen, welches nun sah, daß es mit der schrecklichen Drohung nicht so viel auf sich hatte, das Wort und rief: Um Gotteswillen, retten Sie mich, edler Herr! Ich bin ein unbescholtene Mädchen. Diese Menschen haben mich, als ich durch den Wald fuhr, gleich Räubern überfallen, vom Wagen gerissen, gebunden und sind mit mir davon gesprengt.

„Ei sieh da, Herr Er-Schwiegerohn,“ sagte der Hauptmann, der erst jetzt den Lieutenant von Viebrach erkannte, „diese ritterliche That sieht Ihnen ähnlich. Gott sei Dank dafür, daß Sie kein Mitglied meiner Familie geworden sind. Und nun lassen Sie diesen Augenblick das Mädchen frei, und reiten Sie dann zum Teufel, wohin Sie wollen.“

Ludwig, der zuerst vor Schreck und Wuth keines Wortes mächtig gewesen war, hatte sich jetzt gefaßt und entgegnete trotzig: „Wir stehen nicht unter Ihrem Commando, Herr Hauptmann, und weder Sie noch wir sind jetzt im Dienste, darum reisen sie mit Gott, und bekümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen.“

Und hiermit wollte er schnell das Pferd wenden. Aber Rauden, zum Zorn gereizt, fiel ihm in die Sägel und riß mit einer raschen Bewegung, ehe Ludwig es hindern konnte, Röschen herab, die nun ihres Retters Knie ängstlich umklammerte. — Herr Hauptmann! schrie Ludwig außer sich vor Zorn, mit welchem Rechte können Sie sich-

„Mit dem Rechte eines Ehrenmannes, der die verfolgte Unschuld gegen schändliche Gewaltthat beschützt; unterbrach ihn Rauden mit edler Hitze. Weim Himmel! Ihr sollt den Bubenstreich nicht weiter ausführen! Jetzt steht das Mädchen unter meinem Schutze. Wag' es Einer, sie anzutasten, dem renne ich den Degen durch den Leib, und wäre er auch der Neffe eines Feldmarschalls. Oder hat sie gelogen, ist sie eine gemeine Dirne? Ich frage Euch auf Euer Ehrenwort, auf Offizier-Parole!“

Alle schwiegen. „Ihr verstummt, fuhr der Capitän fort, Ihr könnt Euren Schelmenstreich nicht rechtfertigen. Nun, ich will nicht länger Zeuge Eurer Beschämung sein. Macht Platz, es wird mir wohl sein, wenn ich Eures Anblickes überhoben bin!“

Und er hob Röschen in seinen Wagen, setzte sich neben sie und befahl seinem Kutscher, weiter zu fahren. Ludwig machte Miene, es zu hindern, wurde aber von seinen Kameraden zurückgehalten, und der Reisewagen rollte schnell dahin. Nun beneidete das angstbefreite Mädchen die Hände seines Retters mit den Thränen des heißen Dankes. Gerührt betrachtete Rauden das liebliche Geschöpf. „Sage mir nun, Kind, hob er an, wer Deine Eltern sind und wo sie wohnen, damit ich Dich zu ihnen bringen kann.“

Ach guter, edler Herr! antwortete Röschen, meine Heimath ist weit von hier; mein Viehwater aber ist jetzt in Kronstein. — Ach Gott! wenn ich unverrichteter Sache zu ihm zurückkehren muß, wenn ich —

Sie konnte nicht anstreben, sondern brach in ein lautes Weinen aus. „Was fehlt Dir, armes Kind? fragte Rauden sanft und freundlich, vertraue Dich mir, vielleicht kann ich helfen, oder wenigstens raten.“

„Ja, ich will offen gegen Sie sein, gnädiger Herr! erwiderte Röschen etwas gefaßter; ich will Ihnen Alles sagen, damit Sie mich nicht verkennen und etwa glauben, ich sei Ihres Schutzes nicht würdig. — Und nun erzählte sie, daß ihr Bräutigam in Kronstein gefangen sitze und in einigen Tagen erschossen werden solle, und daß sie, da ihr Pflegevater krank zurückgeblieben sei, sich allein nach der Residenz aufgemacht habe, um vor dem Herzoge einen Fußfall zu thun, und das Leben ihres Geliebten zu ersuchen.“

Mit Erstaunen und Rührung blickte der Hauptmann das einfache, bescheidene, und doch von so seltenem Muth besetzte Mädchen an, und eine Ahnung stieg in seiner Seele auf. „Wie heißt Dein Bräutigam? fragte er nach einer Pause; vielleicht kenne ich ihn, denn ich war lange Zeit in Kronstein.“

Ach dann, erwiderte Röschen, werden Sie sich gewiß erinnern, denn er ist ja so ein guter Mensch, und hat so oft ungerecht und unschuldig gelitten, daß er schon lange von vielen Rechtschaffenen in jener Stadt bedauert worden ist. Er heißt Tragott Fränzle!

„Gedächter Gott! schrie Rauden auf, hab' ich's doch geahnet. Und er, der Braue, soll sterben, fallen seinen nichtswürdigen Feinden zum Racheopfer. Ja, sie haben ihn so lange aufs Keuferste gepeinigt, bis er die Schranken der Geduld durchbrochen, und, seines qualvollen Lebens müde, eine That begehen mußte, die ihn zum Untergange reif machte. So weit haben die Abscheulichen es bringen wollen, um ihren unverschämlichen Haß auf das Vollkommenste zu befriedigen. Aber sie sollen nicht triumphiren, wenn Gott die Unschuld beschützt. Und er beschützt sie, das haben wir ja erst vor wenig Minuten erfahren. Durch wunderbare Fügung